Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 69 (1969)

Artikel: Melchior Berris Rathausentwurf für Bern (1833)
Autor: [s.n.]
Kapitel: I: Der Architekt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

versucht, dieses Projekt einerseits als Bau samt allen geplanten Bildwerken und Gemälden zu erklären, anderseits von den Baurissen wenigstens die Perspektiven oder Schaubilder als Kunstwerke für sich ernstzunehmen.

Von den vielen geduldigen Helfern seien mit besonderem Dank genannt: Fräulein Dr. A. M. Dubler, Adjunktin des Staatsarchivs Basel, Architekt H. von Fischer, bernischer Denkmalpfleger, Fräulein Dr. G. Lendorff, Dr. F. Maurer, der Bearbeiter der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt», sowie Herr und Frau Dr. P. Sieber-von Fischer. Dr. B. Carl, der das Rathausprojekt 1964 in Zürich ausstellte, schulde ich die erste und viele weitere Anregungen. *G. G.*

I. Der Architekt

1. Melchior Berris Lebenslauf

Melchior Berri wurde am 20. Oktober 1801 als Sohn des Pfarrers Melchior Berri (1765–1831) und seiner Frau Apollonia Streckeisen (1770–1849) in Basel geboren[4]. Den ersten Unterricht erhielt er vom Vater, der seit 1797 als Präzeptor an der Gemeindeschule neben St. Peter wirkte. Vier Jahre nach der Geburt des Sohnes übernahm Vater Berri die Pfarrei Münchenstein vor den Toren der Stadt, wo er nebenher ein Knabeninstitut gründete und leitete[5]. Die mathematischen Studien des Vaters, die Nachrichten über Napoleons Feldzüge und der Durchmarsch fremder Truppen weckten den ersten Berufswunsch des Knaben: «Militäringenieur bei Napoleon will ich werden, Festungen und Brücken will ich bauen», ruft er aus[6]. Ein Vauban ist Berri zwar nicht geworden, dafür später als Milizoffizier Major der Genietruppen und als Architekt der Erbauer des letzten Basler Stadttors, des Eisenbahntors[7].

Mit fünfzehn Jahren kam Melchior nach La Neuveville am Bielersee in das Knabeninstitut von Jonas Wyß, um Französisch

[4] Ausführliche Biographie der Jugendjahre: Arnold Pfister, Melchior Berri. Ein Beitrag zur Kultur des Spätklassizismus in Basel, in Basler Jahrbuch 1931, S. 59–150; 1936, S. 179–223. – Quellen im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Abteilung Privatarchive, Nr. 201, bes. die Biographie (Lit. R, begonnen am 9. Dezember 1849, bis 1828 Selbstbiographie, Fortsetzung durch die Tochter Amalie Berri), ferner Pläne, Korrespondenzen, Verträge. Weitere Briefe im Privatarchiv Nr. 396 (im folgenden «PA 201» und «PA 396»). – Über das Herkommen vgl. Pfister 1931, S. 65–74.

[5] Ebd., S. 71.

[6] Ebd., S. 88f.

[7] Vgl. Werkverzeichnis, Nr. 44.

zu lernen, besuchte daneben Mathematikstunden und setzte die in Münchenstein bei Achilles Benz begonnenen Übungen im Vedutenmalen bei Pierre-Louis Couleru fort[8]. Im Sommer 1817 kehrte er in das elterliche Pfarrhaus zurück[9].

Nach den Basler Architekten Achilles Huber (1776–1860) und Abraham Staehelin (1781–1823) sollte sich auch der junge Berri bei Friedrich Weinbrenner (1766–1826) in Karlsruhe ausbilden[10]. Er verließ Münchenstein am 28. Dezember 1817[11]. Die Studien begannen zunächst in der wohlfeileren Handwerkerakademie, wo der Neffe Weinbrenners, Johann Jakob Christoph Arnold (1779 bis 1836) «architektonische Ornamente und Baurisse», Karl Ludwig Frommel (1789–1863) Landschafts- und Figurenzeichnen und dessen Vater Wilhelm Frommel (1759–1837) die Kostenberechnung lehrten; sommers arbeitete Berri als Steinmetz, Maurer und Gipser[12]. Erst im Oktober 1819 trat er in die eigentliche Bauschule ein[13]. Hier bestand die Ausbildung im Kopieren von Weinbrenners Antikenzeichnungen aus Italien, in der Einführung in die Perspektive, in den Grundlagen der Steinschnittlehre und der Holzkonstruktion, wöchentlichen historischen Vorträgen des Meisters und im Lösen von Entwurfsaufgaben[14].

Zweiundzwanzigjährig verließ Berri 1823 die Stadt Karlsruhe und gelangte nach einer Reise in die Niederlande über Brüssel nach Paris[15]. Hier arbeitete er im Atelier des Architekten Jean-Nicolas Huyot (1780–1840) und besuchte die Akademie, wo er sich, wie kurz vor ihm der aus dem Kanton St. Gallen stammende Felix Wilhelm Kubli, rasch zu der obersten Klasse vorarbeitete, indem

[8] Pfister 1931, S. 85f. und 101–123, Taf. I und II. – Coulerus Vorname unsicher.

[9] Pfister 1931, S. 122.

[10] Ebd., S. 128–131. – Basler Baurisse (1800–1860). Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Basel, 4. Februar bis 26. März 1967, S. 6–9. – Zu Staehelin: Berri an die Eltern, 30. Dezember 1823: Staatsarchiv Basel, PA 201, N 2a. – Zu Weinbrenner: Arthur Valdenaire, Friedrich Weinbrenner, sein Leben und seine Bauten, Karlsruhe 1919, 2. Aufl. 1926 (im folgenden nach der 1. Aufl. zitiert).

[11] Pfister 1936, S. 180.

[12] Pfister 1931, S. 128–131; Pfister 1936, S. 185–191. – Lehrbriefe und Weinbrenners Schlußzeugnis im Historischen Museum Basel, Inv.-Nr. 1905. 65–67 (freundlicher Hinweis von Ulrich Barth); weitere Urkunden in PA 201, N 1; PA 201, R, S. 50–76.

[13] Pfister 1936, S. 191.

[14] Ebd., S. 193–195 und passim. – Es gehört zu Pfisters Verdiensten, den Aufbau von Weinbrenners zum Teil ungedrucktem Lehrbuch aus Berris Schülerzeichnungen rekonstruiert zu haben.

[15] Itinerar belegt durch das Skizzenbuch, PA 201, B a, und die Biographie, PA 201, R, S. 77ff.

er sich die nötigen Ehrenmeldungen und Silbermedaillen für Klausurarbeiten erwarb[16]. Um jedoch den Klagen des Vaters über Länge und Kosten des Studiums ein Ende zu machen, kehrte Berri im November 1825 nach Basel zurück, verlockt von dem Auftrag der Herren J. J. Bachofen-Merian und Isaak Iselin-Roulet, am St.-Alban-Graben zwei nebeneinanderliegende Privathäuser zu entwerfen[17]. Die Honorare für die beiden Häuser und für weitere Fassadenentwürfe erlaubten die Fortsetzung der Studien.

Statt nach Paris zurückzukehren, reiste Berri im August 1826 nach Italien, wo Joseph Berckmüller (Karlsruhe 1800–1879), ein Kamerad aus Huyots Atelier, sein Gefährte wurde[18]. Die beiden Architekten verlegten sich auf das Ausmessen und Aufreißen alter Bauten und Dekorationen. In Berris Nachlaß finden sich vor allem Zeichnungen von pompejanischer Architektur und Wandmalerei und von Renaissancepalästen in Rom. In denselben Jahren arbeitete Mazois an seinen «Ruines de Pompéi», Letarouilly an seinen «Edifices de Rome moderne» und Duban, das Haupt der romantischen Architektenschule in Paris, an seinen Dekorationen für den Quatorze Juillet, in denen er die Stile Pompejis und des Quattrocento feierte, während Klenze und Gärtner in München einen italianisierenden Rundbogenstil einführten[19]. Entgegen der ur-

[16] Ebd., bes. S. 87ff. – Zu Kubli: Brief an die Eltern, PA 201, N 2a, 2. Februar 1825. – Zu Huyot: Louis Hautecœur, Histoire de l'architecture classique en France, tome V, Paris 1953, S. 277f.; tome VI, Paris 1955 (Register). – 1825 wurden keine Schüler in die 1. Klasse aufgenommen; Berri hat dazu nur die Bedingungen erfüllt: Les architectes élèves de l'Ecole des Beaux-Arts... 1. Aufl. 1895, 2. Aufl., herausgegeben von E. Delaire, Paris 1907, S. 56; über Berri auch S. 17, Nr. 604, und S. 177.

[17] Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn: Brief vom 26. Oktober 1823 an die Eltern. – Abreise: Briefe vom 4. und 5. November 1825. – Auftrag: Brief vom September 1825 und Biographie, S. 103ff. – Vgl. Werkverzeichnis, Nr. 5.

[18] Biographie, S. 102. Itinerar laut Korrespondenz: Ankunft 19. August in Lugano – 21. August in Mailand (Begegnung mit Kubli) – Bologna – 30. August in Florenz (Begegnung mit dem Weinbrenner-Schüler Kuentzle) – 11. September in Rom (trifft Berckmüller, lernt Thorwaldsen, den Grafen Platen und den Architekten Duban kennen) – 28. April 1827 in Neapel. Zeichnungen aus Paestum und Monreale lassen vermuten, daß sich die Fahrt nach Süden fortsetzt: Reinle (wie Anm. 1), S. 14. – Berri sah auf der Hin- oder Rückreise außerdem Arezzo, Perugia und Siena.

[19] Hautecœur V, S. 268, und VI, S. 150 (Architekturpublikationen zwischen 1810 und 1850) und 255ff. (Duban). – Berri über Duban am 28. März 1838 an seine Frau: «Gewiß einer der geistvollsten Künstler seiner Zeit.» – Berris Vorliebe für das 15. und frühe 16. Jahrhundert zeigen folgende Aufnahmen: Bologna: Palazzo Bevilacqua; Florenz: Sakristei von S. Spirito, Palazzo Strozzi; Neapel: Palazzo Gravina; Rom: Palazzo Venezia, del Governo Vecchio, della Cancelleria, Giraud, Massimi alle Colonne, Farnese.

sprünglichen Absicht hat Berri nur den kleinsten Teil seiner Aufnahmen aus Italien publiziert[20].

In Basel eröffnete er 1828 ein Baugeschäft und eine Bau- und Zeichenschule, in deren Lehrplan auffallen: «Eisenkonstruktionen und deren mannigfache Anwendung» sowie «Studium der griechischen und römischen Säulenordnungen samt einer Parallele derjenigen der Meister des Mittelalters»[21]. Italien blieb in den ersten Bauten gegenwärtig. Das 1828 an der Malzgasse erbaute eigene Haus verrät in der Quaderung der Fassade die genaue Kenntnis von Quattrocento-Palästen[22]. An dem 1829 entworfenen Theater im Steinenquartier verwendete er Pilasterpaare, wie er sie mit Berckmüller am Palazzo della Cancelleria ausgemessen hatte[23]. 1829 «baute er seinem Freunde Louis Sarasin in der Neuen Welt eine hübsche Villa mit pompejanischen Malereien in den inneren Räumen»; auch die dorischen Säulen am Eingang sind von pompejanischer, jedenfalls hellenistischer Bildung[24]. Äußerlich spielte sich Berris Leben nach der Rückkehr aus Italien wie das eines angesehenen kleinstädtischen Architekten ab. Nachdem er die Verlobung mit Elise Falkner aufgelöst hatte, heiratete er am 15. Mai 1832 Margaretha Burckhardt, die Tochter des Antistes der Basler Kirche und die Schwester des Historikers Jacob Burckhardt[25]. Die Kinderschar zwang zehn Jahre später zum Ausbau des Hauses an der Malzgasse[26]. Berri war Mitglied des Großen Rates und des Baukollegiums der Stadt, wirkte als Genieoffizier der Miliz[27], trat 1839 der Historischen Gesellschaft bei[28] und wurde 1840 zum

[20] An die Eltern, 2. Februar 1827. – Zeitschrift über das gesammte Bauwesen, herausgegeben von Carl Ferdinand von Ehrenberg, Bd. I (1835/36), S. 268 und Taf. XIX, S. 300 und Taf. XXVII, S. 350 und Taf. XXIXf., S. 398 und Taf. XXVII. Vgl. Reinle, S. 19.

[21] Schweizerbote 1828, Nr. 48. – Erinnerungen von Amadeus Merian, 1808 bis 1889. Von ihm selbst verfaßte Biographie, Basel 1902, S. 24f. – Margarete Pfister-Burkhalter, Hieronymus Heß, 1799–1850. Mit einem Vorwort von Werner Kaegi, Basel 1952, S. 66f. – Das pädagogische Interesse äußert sich auch in dem Aufsatz «Nutzen der allgemeinen Bildung für das Schöne in Formen», Ehrenbergs Zeitschrift, Bd. I (1835/36), S. 223–226; ferner in zwei Reden, die Berri vor den Schülern an der Zeichenschule der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen hielt: 1850 Nachruf auf Konrektor Johannes Kürsteiner, 1851 über Bertel Thorwaldsen (PA 201, N 3).

[22] Werkverzeichnis, Nr. 6.

[23] Ebd., Nr. 8.

[24] Ebd., Nr. 7.

[25] Biographie, S. 69 und 120.

[26] Ebd., S. 120 und 130. – Merian, S. 137.

[27] Pfister 1931, S. 145. – Entlassungsgesuch: Staatsarchiv Basel, PA 201, O2, 6. Februar 1852.

[28] Auszüge aus den 1841 dort gehaltenen Vorträgen bei Reinle, S. 15. Vgl.

Präsidenten des Vereins Schweizerischer Ingenieure und Architekten gewählt[29]. Er saß auch in zahlreichen Preisgerichten[30].

Reisen erweiterten den Gesichtskreis und vermittelten oder erneuerten Bekanntschaften: 1838 nach Paris und London, 1846 nach München, 1853 nach Straßburg–Offenburg–Freiburg. Über die Baudenkmäler von Rouen schrieb Berri 1838 an seine Frau: «O, wäre Dein Bruder Jacob bei mir gewesen, er wäre im dritten Himmel entzückt worden[31]!» Die in Pompeji geschlossene Freundschaft mit dem Architekten William Bernard Clark verschaffte dem Basler die Ehrenmitgliedschaft zweier englischer Architektenvereine: der Architectural Society of London (1836) und des Royal Institute of British Architects (1842)[32]. Umgekehrt ernannte der Verein Schweizerischer Ingenieure und Architekten an der Jahresversammlung 1840 auf Berris Vorschlag den Hamburger Alexis de Chateauneuf zum Ehrenmitglied[33].

Einen über die Schweiz hinaus reichenden Ruhm trug Berri allein das Museum an der Augustinergasse ein, das er 1844–1849 baute. Die Pläne wurden in Basel veröffentlicht, obgleich sie auch Ludwig Förster für seine «Allgemeine Bauzeitung» lithographieren ließ[34]. Diese Lithographien scheinen aber dort nicht publiziert worden zu sein. Zugleich kritische und günstige Urteile fällten Franz Geier in Mainz und Charles Gourlier in Paris[35]. Rückhaltloses Lob spendete

auch Eduard His, Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, 1836–1936, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 35 (1936), S. 1–88 (auch SA).

[29] Ehrenbergs Zeitschrift (wie Anm. 20), Bd. IV (1840), S. 134.

[30] Werkverzeichnis, Nr. 27, 55, 61 und 62.

[31] An die Frau, 26. April 1838. – Reisenotizen trug Berri 1839 dem Verein Schweizerischer Ingenieure und Architekten vor: Ehrenbergs Zeitschrift, Bd. III (1839), S. 357–362 und Taf. XXV.

[32] Diplome im Staatsarchiv Basel, PA 201, N 1.

[33] Ehrenbergs Zeitschrift, Bd. I (1835/36), S. 133f. – Letzter Kontakt mit Chateauneuf: PA 201, O 2, 20. Januar 1850. – Berri besuchte 1826 Thorwaldsen (worüber der Anm. 21 genannte Vortrag), 1838 Huyot, Lecœur, Noleau und Reynaud sowie die Ingenieure Brunel und Stephenson, 1846 Klenze, Schwanthaler, Genelli und Kaulbach; Gärtner wünschte seine Bekanntschaft zu machen. Mit Klenze korrespondierte er auch über die Dekoration des Museums: Plagemann (wie Anm. 1), S. 158, und PA 201, O 2, 8. Januar 1847. Als er sich 1844 nach einem Gehilfen umsah, empfahl ihm Eisenlohr seinen Schüler Karl Lendorff.

[34] Förster an Berri, 18. November 1843. – Exemplare der von Hasler & Cie. lithographierten Pläne im Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel, Standort und Inv.-Nr.: Klebeband M. 101, 34–36. – Für eine Publikation scheinen die Pläne der Mappe E des PA 201 vorbereitet worden zu sein.

[35] Gourlier an Berri, 9. November 1846, Geier an Berri, 30. November 1849. – Die Brüder Heinrich und Franz Geier aus Mainz waren in Karlsruhe Berris

Jacob Burckhardt im «Kunstblatt»[36]. Bei der Einweihung verlieh die Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel dem Architekten für die wohlgelungene Planung und Ausführung die Würde eines Ehrendoktors[37].

Berris Wirken beschränkte sich zur Hauptsache auf Basel, das Museum blieb der einzige ausgeführte Monumentalbau, und der Nachruhm ist außerhalb der Schweiz verstummt. Das fällt besonders auf, wenn man sich die Hauptwerke der Generationsgenossen vor Augen hält: das Parlamentsgebäude in London von Charles Barry (1795–1860), die École des Beaux-Arts in Paris von Jacques-Felix Duban (1797–1870), den Athenäumklub in London von Decimus Burton (1800–1881), das Nationalmuseum in Stockholm von Friedrich August Stüler (1801–1865), die Bibliothèque Nationale von Henri Labrouste (1801–1875), die Apollinariskirche in Remagen von Ernst Friedrich Zwirner (1802–1861), den Kristallpalast in London von Joseph Paxton (1803–1865), das Polytechnikum in Zürich von Gottfried Semper (1803–1879), die Universität Athen von Hans Christian Hansen (1803–1883), die Markthallen in Paris von Victor Baltard (1805–1874) und die Fassade des Florentiner Doms von Emilio de Fabris (1808–1883).

Unter den Ursachen für Berris begrenztes Wirken scheint sein schwankendes Selbstvertrauen die tiefste. Er hat sich, soviel bekannt, nie an einem Wettbewerb außerhalb der Schweiz beteiligt, entgegen der Zeitmode nur einzelne Bauten und Entwürfe veröffentlicht, und Basel war zu klein, um einen bloß entwerfenden Architekten zu ernähren. Von einem empfindlichen Gemüt zeugen bereits die Antworten auf des Vaters Vorwürfe über zu lange und kostspielige Studien[38]. Als eine Folge der unsteten Stimmung betrachtet die älteste Tochter, Amalie Berri, auch die aufgelöste Verlobung[39]. Es mußte den Architekten schwer enttäuschen, daß die

Mitschüler gewesen: Biographie, S. 60 und 68. – Nach Valdenaire (wie Anm. 10), S. 316, war der Taufname des älteren Geier Claudius. – Franz (?) Geier saß 1842 im Preisgericht über die Museumsprojekte: PA 201, O 6. Im Gegensatz zu Gourlier scheint er kein strenger Klassizist gewesen zu sein, vgl. F. Geier und R. Görz, Denkmale der romanischen Baukunst am Rheine. 4 Hefte, Frankfurt a. M. 1846/47.

[36] «B», Mitteilungen aus Basel Ende März, in Kunstblatt 25 (1844), S. 151f. – Die Identifizierung mit Jacob Burckhardt ist Werner Kaegi zu verdanken, vgl. Pfister-Burkhalter, Heß (wie Anm. 21), S. 109, Anm. 3.

[37] Edgar Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960, Basel 1960, S. 468. – Kaegi, Burckhardt-Biographie I, S. 304. – Vgl. Werkverzeichnis, Nr. 38.

[38] 26. Oktober 1823 und 29. September 1827.

[39] Biographie, S. 120. – Einen bemerkenswerten Stimmungsumschwung erzählt auch Merian (wie Anm. 21), S. 314.

Rathausprojekte für Zürich und Bern und die Quartierpläne für Luzern und Basel auf dem Papier blieben[40]. Am meisten mag an Berri die Führung des Baugeschäfts gezehrt haben, eine Aufgabe, die seiner Natur wenig entsprach. Schon aus Paris schrieb er an die Eltern: «Nach dem ersten, wo ich strebte, war die Bauverwaltung; ich dachte durch mein Studium dahin zu gelangen, zugleich als Professor der Akademie oder Universität Basel über Architektur Vorlesungen zu halten, denn an jeder teutschen Universität werden Sie diese finden, und nebst diesem eine Schule für Baufachleute zu stiften, welches mir durch meine vielen Bekannten in Teutschland ein leichtes wäre[41].» 1827 aus Rom: «Eine gute Anstellung an einem beträchtlichen Hofe wäre mit allerdings erwünschter, als republikanischer Baumeister zu sein[42].» Berri hatte Grund, die «republikanischen Baumeister» seiner Vaterstadt zu verachten; mit zwanzig Jahren siegte er in einer Konkurrenz mit seinen Plänen für das Casino am Steinenberg, obgleich ihm dort sogar der Pariser Guénepin entgegengetreten war.

Als nach dem Museumsbau weitere große Aufträge ausblieben, bewarb sich der Architekt niedergeschlagen um die Stelle eines Stadtbaumeisters in Bern; ein Zufall ließ sein Schreiben verlorengehen[43]. Im Winter 1853/54 übernahm er die Kunstbauten der Badischen Eisenbahnen zwischen Leopoldshöhe und Basel. Die Unternehmung, die zahllose Verträge mit Bauarbeitern und Steinbrechern erforderte und bei der ebenso leicht ein Vermögen zu gewinnen als zu verlieren war, überstieg seine Kraft. Am 12. Mai 1854 gab er sich den Tod[44].

Berris Bildnisse spiegeln mehr die heitere als die nächtliche Seite seines Wesens und öfter den biedermeierlichen Familienvater als den vornehmsten klassizistischen Architekten der Schweiz. Den zweiundzwanzigjährigen Berri zeigt ein lithographiertes Freundschaftsbild; unter den jungen Karlsruher Künstlern scheint Berri den weichsten Charakter zu haben[45]. Fünf Jahre später hat der Thorwaldsen-Schüler Heinrich Max Imhof (1795–1869) von dem

[40] Werkverzeichnis, Nr. 11, 16, 25 und 36.

[41] 20. Februar 1824. – Die neu gegründete Universität Zürich berief als Professor der Baukunst Carl Ferdinand von Ehrenberg, den Redaktor der «Zeitschrift über das gesammte Bauwesen», Semper dozierte in Dresden, später am Polytechnikum in Zürich. – Die ersten kunstgeschichtlichen Vorlesungen in Basel hielt Jacob Burckhardt 1844: Bonjour, Universität (wie Anm. 37), S. 695.

[42] 2. Februar 1827. – Weitere Äußerungen zum Baumeisterberuf: PA 396, B 2, 1837 und 18. Juli 1845.

[43] Biographie, S. 143.

[44] Ebd., S. 145 ff. – Kleinratsprotokoll Nr. 223, zum 13. Mai 1854.

[45] In der Biographie nach S. 88 eingeklebt. – Eine Liste von Bildnissen gibt Pfister 1931, S. 132, Anm. 9.

Architekten eine Marmorbüste geschaffen, die heute im Treppenhaus des Museums an der Augustinergasse steht[46]. Der Kopf ist im Gedanken an Michelangelos David stilisiert: knapp zur Seite gewandt, das Lockenhaar überquellend, die Augen tiefliegend, die Stirn über der Nasenwurzel fast trotzig gespannt. Doch das Bildnismäßige liegt in den geblähten, Aufmerksamkeit verratenden Nüstern neben dem schmalen Nasenrücken, in den leicht geschürzten und geöffneten Lippen unter dem Schnurrbart, in den vollen Wangen. Aus dem Jahre der Berner Rathauskonkurrenz 1833 stammt das Ölbild von Rudolf Braun (1788–1857) (Abb. 1)[47]: aus braunen Augen strahlt die gleiche liebenswürdige Heiterkeit wie aus den in der Biographie überlieferten Familienbriefen jener Jahre. Wie anders die Bleistiftzeichnung des Hieronymus Heß von 1846! Es ist, als hätte der Porträtist den ganzen monumentalen Museumsbau mitzeichnen wollen (Abb. 2). Der Kopf ist wie eine Marmorbüste ohne moderne Kragentracht, in vereinfachter Modellierung und beinahe ohne Iris wiedergegeben[48]. Untersicht verstärkt das Denkmalhafte. Berri wendet den Kopf nach links und zeigt so den kräftigen Nacken. Ein Kranzbart und die kaum gelichteten Locken, auf denen eine Steinmetzkappe sitzt, rahmen das energische Gesicht. Wie bei Imhofs Büste sammelt sich der Ausdruck der Entschlossenheit in der Nasenwurzel, während der Mund, obschon zugepreßt, weich wirkt. Die bürgerliche Seite zeigt am meisten die Gouache, die Johann Friedrich Dietler 1851 gemalt hat und die Berri selbst rückseitig als «äußerst ähnlich» bezeichnete[49]. Der Architekt sitzt in gutem Staat auf einem angeblich von ihm selbst entworfenen Stuhl. Das geläufige Berufsattribut des Zirkels liegt in der linken Hand und bestätigt Berris Zeugnis, daß er mit beiden Händen zu zeichnen wußte. Aus dem Antlitz spricht die herzliche Güte, mit der er sich eines verunfallten Maurers oder eines begabten, unbemittelten Lehrlings annahm[50].

[46] Die rückseitige Inschrift: «H. M. IMHOF FEC. ROMA (sic) MDCCCXXVIII», zit. nach dem Eingangsbuch des Historischen Museums, das Gipsabgüsse besitzt. – Imhof begann 1827 einen David: Thieme-Becker, Bd. 18, S. 576f.

[47] Signiert, 36 × 29 cm, im Besitz von Herrn und Frau Dr. Sieber-von Fischer, Küsnacht (Kt. Zürich); hier mit deren freundlicher Erlaubnis reproduziert.

[48] Pfister-Burkhalter, Heß (wie Anm. 21), S. 116 und Taf. 49. – Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung, Inv.-Nr. 1851.33.89 (Klebeband A 70). Dr. Bruno Carl, Zürich, hat entdeckt, daß Hessens Zeichnung als Vorlage für Öchslins Fries am Museum diente.

[49] Pfister 1931, Titelbild, S. 132, Anm. 9, und S. 145. Vgl. auch die Daguerrotypie von 1848 im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, Bd. II, S. 196.

[50] Biographie, S. 56. – PA 201, O 2, 1845–1847.

2. *Ausbildung*

Weinbrenners Standort ergibt sich aus der Kritik, welche die Zeitgenossen an ihm übten und die sich auch in Berris Jugendbriefen spiegelt. In seiner Lehrtätigkeit verkörpert er den Übergang von der handwerklichen zur akademischen Architektenschulung. Sohn eines Zimmermanns und als Waise schon mit fünfzehn Jahren kurze Zeit Leiter des elterlichen Geschäfts, besuchte er doch auch das Gymnasium, später die Akademie in Wien, und erwarb sich in Rom gründliche archäologische Kenntnisse[51]. Seine Bauschule stand der Praxis näher als die Pariser Akademie, so daß zum Beispiel Alexis de Chateauneuf sich von dort nach Karlsruhe wandte[52]. Trotzdem bangte Berri darum, in der Vaterstadt als Baumeister auftreten und in die Zunft aufgenommen werden zu können[53].

Weinbrenner hat vielleicht weniger durch seinen Stil als durch seine Persönlichkeit gewirkt. Wilhelm Jeremias Müller, sein Vorgänger im Karlsruher Bauamt, ein Mann des Louis-Seize, urteilte über die 1794 gezeichneten Rathausentwürfe: «Es scheinet, man befleißige sich, recht widernatürliche Sachen vor schöne zu halten.» Doch er gab immerhin zu: «Die innere Einrichtung von dem Rathaus könnte in der Einteilung ganz gut sein[54].» Auch die Schüler rühmten Weinbrenners Geschick im Aufteilen komplizierter Grundrisse; nur sahen sie es vielleicht zu einseitig im Zusammenhang mit dem strahlenförmig angelegten, dreieckige und trapezförmige Bauplätze ausschneidenden Straßennetz der Stadt Karlsruhe[55]. Seinen der Generation der Revolutionsarchitekten verpflichteten Geschmack hat Weinbrenner nach 1800 kaum mehr entfaltet. Sowohl über die Pariser Architekten als auch über Leo von Klenze und Karl Friedrich Schinkel urteilte er abschätzig; aber er mußte es sich seinerseits gefallen lassen, daß dieser seine Architektur «ungeschickt» nannte[56].

Als Berri nach Paris kam, hatte er gründlich umzulernen. Im Rückblick schreibt er: «Die charakteristische und elegante Auffassung der älteren Akademiker ließen mich bald fühlen, daß ich im Formenstudium noch auf einer untern Stufe stand, was die hohen Begriffe, die ich von mir hatte, in allen Tiefen erschütterte[57].»

[51] Valdenaire, S. 3–56.
[52] Pfister 1936, S. 196.
[53] Biographie, S. 67f. – Vgl. auch Merian, S. 53f., 81–83 und 96–99.
[54] Valdenaire, S. 27 und 30.
[55] Marie Frölich und Hans Günther Sperlich, Georg Moller, Baumeister der Romantik, Darmstadt 1959, S. 25f. – Pfister 1936, S. 192–195.
[56] Biographie, S. 62. – Valdenaire, S. 169 und 196.
[57] Biographie, S. 92f.

An seinem Lehrer Huyot rühmt er: «Jedem Entwurf wußte er den ihm gehörenden Charakter, durchgeführt vom großen Ganzen an bis ins kleinste Detail, zu geben, so daß man den einzelnen Teilen ansah, welcher Art von Gebäuden sie angehörten[58].» Als Archäologe ist Huyot durch seine Studien über ägyptische Architektur hervorgetreten[59].

Nichts beleuchtet Berris in Karlsruhe und in Paris empfangene Eindrücke besser als seine Projekte für das Basler Stadtcasino am Steinenberg. 1821 berichtete Pfarrer Berri nach Karlsruhe, daß in Basel auf dem Platz des ehemaligen Eselsturms ein Casino sollte erbaut werden. «Ohne das Basler Programm und das Maß des dazu bestimmten Platzes zu kennen, machte ich mich», sagte der Architekt später, «an eine ähnliche Aufgabe, nämlich an den Entwurf eines Casinos, verbunden mit einem Theater, die ich unter Weinbrenners Leitung in allen Teilen durchstudiert und gezeichnet habe. Dieses Vorstudium brachte später seine Früchte[60].» Bei der Hochzeit der Schwester Apollonia lernte Berri Rudolf Forcart-Bachofen, ein Mitglied der Casinokommission, kennen, der ihn dazu ermunterte, ein Projekt einzureichen[61]. Obgleich kaum zwanzigjährig, siegte Berri 1821 über die Konkurrenten. Im Frühjahr 1822 bereinigte er die Baupläne, die dann 1824–1826 ausgeführt wurden[62]. Auf den neuen Fassadenentwurf, den er von Paris aus zur Grundsteinlegung schickte, trat die Bauherrschaft nicht mehr ein[63]. Die

[58] Ebd., S. 87. – Ein ähnliches zeitgenössisches Urteil über Huyot abgedruckt bei Hautecœur VI, S. 222ff. – «Charakter» ist ein Schlüsselwort der klassizistischen Architekturtheorie: Emil Kaufmann, Die Architekturtheorie der französischen Klassik und des Klassizismus, in Repertorium für Kunstwissenschaft 44 (1924), S. 197–237, bes. S. 220 und 235. Derselbe, Three Revolutionary Architects, Boullée, Ledoux, and Lequeu. Transactions of the American Philosophical Society, New Series – Vol. 42, Part 3 (= S. 429–564), Philadelphia 1952, S. 440f., 447, 471f. – Deutung des Begriffs bei Hans Kauffmann, Zweckbau und Monument: Zu Friedrich Schinkels Museum am Berliner Lustgarten, in Eine Freundesgabe der Wissenschaft für Ernst Hellmut Vits..., Frankfurt a.M. 1963, S. 135–166, bes. S. 140f. – Vgl. auch Anm. 134.

[59] Hautecœur VI, S. 22, 174, 229.

[60] Biographie, S. 68. – Die Pläne summarisch beschrieben im Katalog Baurisse, Nr. 14. – Vgl. auch Werkverzeichnis, Nr. 1.

[61] Biographie, S. 70f.

[62] Respekt scheint sich Berri durch die erstmals in Basel aufgestellte Normalpreisliste und die Einführung der «Soumission» verschafft zu haben: Biographie, S. 74f.

[63] Biographie, S. 94. – Briefe an die Eltern vom 25. Mai, 28. Juni und 23. November 1824. – Das Planmaterial, einschließlich der Konkurrenzprojekte J. J. Stehlins d.Ä. und Auguste-Jean-Marie Guénepins, abgebildet und beschrieben in Pfister 1931, Taf. IVff. und S. 146ff.

Unterschiede zwischen den Fassadenrissen von 1822 und 1824 springen ins Auge (Abb. 3 und 4). Die kubische Gliederung ist natürlich in beiden Entwürfen dieselbe: an einen mit Walmdach bedeckten Mittelblock sind zwei niedrigere Flügel mit ebenfalls abgewalmten Dächern geschoben. Doch schon die kleinen Unterschiede zwischen den Dächern sind bezeichnend: 1822 höhere, als Körper mitsprechende, dunkel aquarellierte Dächer, 1824 flachere, für einen nahen Betrachter verschwindende Dächer, deren Kolorierung gegen den First zu ausläuft. 1822 verwendet Berri unkorrekt gezeichnete, dafür «logische» Säulen und Pilaster, 1824 «dekorativ» die Rundbogenfenster des Festsaals rahmende ionische Halbsäulen, die auf dem Balkon ruhen, der seinerseits von Konsolen gestützt wird. Vermutlich haben die durchgehenden Glastüren des Erdgeschosses das Projekt von 1824 zu Fall gebracht; sie hätten nämlich die innere Einteilung verändert und den vorgesehenen Zwischenboden verunmöglicht. Das Motiv der verglasten Erdgeschoßhalle ist von Louis Le Vau um 1640 an der Gartenfront des Hôtel Lambert eingeführt und von Jules Hardouin Mansart 1687 durch das Grand Trianon für die Gattung der Lusthäuser propagiert worden. So erbt das bürgerliche Casino von der «maison de plaisance» nicht allein die Aufgabe, sondern auch Formelemente. Französisch wirken an dem Projekt von 1824 auch die Abkehr von den Mezzanin-Lünetten, die stärkere Durchfensterung und die Vereinheitlichung der Achsen.

Berris Ausbildung bliebe unvollständig geschildert, kämen die Architekturzentren Berlin und München nicht zur Sprache. Seit der Rückkehr aus Italien muß er sich oft mit den dort veröffentlichten Entwürfen auseinandergesetzt haben. Nur wenige größere Bauten entstanden damals, ohne durch das wohlfeile Mittel der Lithographie rasch bekannt zu werden. Die Bedeutung Schinkels und Klenzes für Berri erhellt aus seinen Berner Rathausentwürfen. Sie soll zunächst in den Urteilen dargestellt werden, die er 1841 während eines Vortrags vor der Historischen Gesellschaft fällte. «Die Schwierigkeit, die äußern Formen der Griechen in ihren Maßen und Verhältnissen allgemein dem wirklichen Leben anzupassen, bewirkt, daß bei öffentlichen wie bei Privatgebäuden mehr der Tochter des griechischen Stils, der römischen Schule, gehuldigt wird, die für das jetzige Frankreich und seine Bedürfnisse angemessen sein mag, obschon manche französische Architekten seit den glorreichen Julitagen wieder angefangen haben, Rückschritte in das Barocke des vorigen Jahrhunderts zu tun. In England scheinen sich der deutsch-englische (gemeint ist der englisch-gotische) und der griechische Baustil gleichsam zu bekämpfen, und beide fördern

Werke zutage, die ihre Urheber ehren[64].» Unter den deutschen Architekten nennt Berri Lassaulx, Eisenlohr, Karl von Fischer, Gärtner, Geier, Hübsch, Klenze, Moller, Schinkel und Weinbrenner[65]. Die Bestrebungen in Deutschland scheinen, glaubt Berri, «wenn sie mehr noch durch die Zeit werden geläutert sein, einst zu einem deutschen Nationalstile sich gestalten zu wollen, der bei dem unbestimmten französischen Wesen selbst über den Rhein Eingang finden möchte[66].» Am höchsten steht ihm Schinkel: «Von den Maßen der Griechen sich trennend, hatte er den Zauber ihrer Dekorationen gleich einem zarten Firnis über die zeitgemäßen Bedürfnisse des äußeren Lebens ausgegossen und in verschiedenem Stile Denkmäler gestiftet, die mit allem Rechte zu den wenigen klassischen Schöpfungen der neuern Zeit gerechnet werden können[67].»

II. Die Architektur

1. Rathausbauten bis 1830

Berris Rathausentwurf für Bern steht in einer Tradition, die bis ins Spätmittelalter zurückreicht. Wer sie zurückverfolgt, muß sich vor Augen halten, daß Aufgabe und Stilform sich abwechselnd ändern.

Jacob Burckhardt, der «die Kunst nach Aufgaben» als das Vermächtnis seiner Geschichtsschreibung erklärte[68], reihte in seiner «Geschichte der Renaissance in Italien» die Rathäuser nicht nur deshalb unter die Palastbauten ein, weil im 15./16. Jahrhundert die Gestalt des Wohnpalastes den Profanbau beherrschte, sondern auch darum, weil die Rathäuser der Renaissance, wie zum Beispiel die Alten Prokurazien in Venedig, Bureaux und Amtswohnungen vereinigten[69]. Noch für Gian Lorenzo Bernini (1598–1680) unterscheidet sich das Verwaltungsgebäude nicht wesentlich vom Wohnpalast, wenn er für Papst Innozenz X. den Palazzo Montecitorio

[64] PA 201, N 3, «Baukunst», S. 41.

[65] Ebd., S. 42–48.

[66] Ebd., S. 49. – Neben dem begeisterten Brief aus München, PA 396, B 2, 24./25. September 1846, steht das reservierte Urteil über den Münchner Stil des Baslers Amadeus Merian, PA 201, O 2, 1847. – Zum Schweizerstil vgl. Anm. 161 und PA 201, N 2a, 10. November 1850.

[67] PA 201, N 3, «Baukunst», S. 44f.

[68] Zit. nach Heinrich Wölfflin, Gedanken zur Kunstgeschichte. Gedrucktes und Ungedrucktes, Basel 1941, S. 143.

[69] Jacob Burckhardt, Gesammelte Werke, Bd. II, Basel 1955, S. 158.